

DAS FAULE EI FÜR DIE KUNSTHOCHSCHULEN



Wie ein Fluch steht es den Studentinnen/en auf der Stirn geschrieben: Im Schweiß deines Angesichts sollst du um dein Studiengesetz streiten!

Während wir an der Technik einigermaßen beruhigt wieder den Studienalltag aufnehmen können, haben die Studentinnen/en der Kunsthochschulen den Kampf noch vor sich. Die Studentinnen/en der „Angewandten“, „Bildenden“ und „Musik“ in Wien, „Musik“ in Graz, „Mozarteum“ in Salzburg und „Gestaltung“ in Linz erwarten ein Gesetz: Das KHStG. Und sie erwarten nichts Gutes.

Für die Kunsthochschulen gab es bis jetzt überhaupt kein dem AHStG vergleichbares Studiengesetz. Nun soll endlich ein solches einheitliches Kunsthochschulgesetz (KHStG) in den nächsten Monaten dem Parlament vorgelegt werden.

Dem aufmerksamen Leser jener 50 Paragraphen wird bald klar, daß es sich hier um die gesetzliche Grundlage einer Bildungspolitik handelt, deren Budget auf Sparflamme läuft. Statt auf die Bedingungen, welche eine hochwertige künstlerische Ausbildung stellt, einzugehen, wurde ein gigantisches Prüfungssystem entwickelt, womit der Gesetzgeber seine Verantwortungslosigkeit zu rechtfertigen sucht. Dabei wird sorgsam die Tatsache übersehen, daß große Unsicherheit und ein derartiger Leistungs- und Zeitdruck einer effizienten künstlerischen Entwicklung gerade entgegenwirken. Denn die Kunststudentin/der Kunststudent muß sich nun mit wesentlich härteren Prüfungsbestimmungen herumschlagen, als sein Kollege an der Universität oder Technik. Was umso mehr befremdet, da er ohnehin im Einzelunterricht einer permanenten Kon-

trolle durch den Lehrer ausgesetzt ist. Ein besonderes „Spezifikum“ der Kunsthochschulen ist u.a. auch die Einführung von kommissionellen „Kontrollprüfungen“, die jederzeit vom jeweiligen Klassenleiter durch wiederholte negative Beurteilung erzwungen werden kann. Diese Prüfung ist nicht wiederholbar. „Besteht der ordentliche Hörer die Kontrollprüfung auch nur in einem Fach nicht, so ist er von der Fortsetzung und der neuerlichen Aufnahme desselben Studiums an derselben Hochschule ausgeschlossen“ (§ 27 Abs. 3 des Entwurfes).

Zu allem Übel versuchen in letzter Zeit noch einige in Hitze geratene Konservatoriumsdirektoren, das Positive an diesem Gesetz, nämlich die Gleichstellung mit den Universitäten, uns streitig zu machen: Die Absolventinnen/en von Kunsthochschulen sollen in Zukunft den Titel „magister artium“ erhalten. Dagegen protestieren die Führer der Konservatorien, welche sich hier in einen Konkurrenzkampf verwickelt sehen. Ihre Argumentation entbehrt allerdings jeglicher Fachlichkeit und die Unterstützung der Landeshauptleute sowie von Gewerkschaftsboss Benya und Kulturmacher Zilk hat sehr offensichtlich rein politische Gründe.

Die Kunststudentinnen/en, Opfer des österreichischen Partei-Hick-Hack, müssen nun fürchten, daß das KHStG irgendwann einmal rasch und unaufällig durch das Parlament geschleust wird (siehe AHStG Juli!) Außerdem ist die Frage, ob man nicht angesichts der betroffenen Minderheit ignorant bleibt. Frage ist aber auch, ob sich das die Studentinnen/en gefallen lassen.

aus HTU INFO

DAS ALLTÄGLICHE INTERVIEW

gestaltet von unserem fliegenden Reporter Heli Copter
Heute: „Die Kultur — das bekannte Unwesen“

R: Schurli, du bist doch d. derztg. z. ständ. Kult.-ref. d. TU?

S: Abküwa!!

R: Abküwa??

S: Abkürzungswahnsinn

R: Wie oft zeigt sich dieses Syndrom bei dir?

S: Erst kürzlich wieder, mein letzter Artikel, eine grandiose Verkürzung und Reduktion, Rückblick und Perspektive, bilateral in Bezug auf Politik, Wirtschaft und Ökologie, phantastisch.

R: Der Artikel hat ja gesamtösterreichisch Aufsehen erregt, ja sogar Wiener Mediziner interessierten sich für deinen Fall

S: ... (Schurli wird rot. In all seiner Bescheidenheit das einzige Rot, das weit und breit seine schillernde Persönlichkeit verunziert)

R: Schurli, kannst du unseren Lesern mehr über deine Beziehung zu Künstlern erzählen, es muß ja waaaaahnsinnig interessant in deren Dunstkreis sein.

S: Ja, es geht mir hauptsächlich um diesen Dunstkreis. Mein Prinzip: Ausdünnen, nein Danke! Daher Gemüse nur kurz dünsten und die Musiker beim Essen in den Hintergrund, so stören sie unserer Tischkultur am wenigsten.

R: Hungerkünstler, als Kontrast, verstehe, sehr interessant — Kafka sozusagen!

S: Und doch in hörbarer Nähe, Kunst und Kultur in Symbiose, Essen als Prinzip Hoffnung, über Tischkultur erfolgt somit die Integration von Kunst in den Alltag, die Aufhebung der adorno'schen Teilung. Kunst ist, was man ißt, anarchistisch gesehen, das große Fressen

R: Eine letzte Frage. Was sind deine nächsten Pläne?

S: Zunächst einmal eine Fotoausstellung. Da ich meine Begriffe global anwende, gibt es auch hier keinerlei Einschränkung, auch nicht im Format. Beschränkung ist bereits Faschismus, gewissermaßen. Meine Ausstellung ist eine geniale Kombination von Briefmarkensammlung und Fassadengestaltung

R: Eine Ausstellung ohne Format.

S: Ja gewiß!

R: Aber was werden die Besucher sagen?

S: Sie werden begeistert sein. Die Preise vergeben nicht irgendwelche vertrottelten Experten, sondern werden in einer Volksabstimmung ermittelt. Meine Herren, das ist Radikalität!!!

R: Ich danke dir für dein Gespräch.

Morgen lesen sie in einem Gastkommentar von Fritz O. „Die Technik an der Frau, oder?“